

Das Glück zum Bleiben überreden

Jüdisches Museum Frankfurt zeigt die in Darmstadt geborene Jugendbuch-Autorin Mirjam Pressler als Schriftstellerin, Malerin und Mensch

Von Christian Huther

FRANKFURT/DARMSTADT. Bücher waren ihr Rettungsanker, ihr großes Glück. Aber sie konnte nur heimlich lesen, auf einem Hochsitz im Wald oder zwischendurch beim Holzhacken im Hinterhof. In Büchern erfuhr sie, dass es noch andere Kinder gab, die ungewollt wie sie waren und das oft zu spüren bekamen. „Ich weiß nicht, was aus meinem Leben ohne Bücher geworden wäre“, erinnerte sich Mirjam Pressler später, als sie schon eine renommierte Autorin war. Sie hatte eine beschädigte Kindheit, geboren 1940 in Darmstadt, aufgewachsen an der Bergstraße.

Mirjam Pressler kannte zwar ihre jüdische Mutter, aber die kümmerte sich kaum um sie. So kam sie zu einer Pflegefamilie, die sie später als asozial einschätzte; auf dem Gymnasium landete sie sogar in einem Heim. Erst 1980, als 40-Jährige, nach gescheiterter Ehe und allein mit drei Töchtern, begann Pressler Jugendbücher zu verfassen – und lieferte nun ein Werk nach dem anderen, als müsste sie sich etwas von der Seele schreiben.

„Novemberkatzen“ von 1982 ist ihr bekanntestes Buch, es hat viele autobiografische Bezüge – auch die zehnjährige Ilse ist ein ungeliebtes Kind. Rund 40 Bücher hat Pressler geschrieben, 350 Bücher aus sechs Sprachen übersetzt. Sie hatte ein Gespür für Sprachen, ohne Studium. Oft handelte sie nach dem Motto „Das kann ich“, erzählt Franziska Krahl, die im Jüdischen Museum Frankfurt eine Pressler-Schau betreut über ihr Leben, Denken und Handeln. Mehrere Generationen sind mit ihren Büchern aufgewachsen, andere können sie nun entdecken.

Anne Franks Tagebuch neu übersetzt

„Schreiben ist Glück“, so der optimistische Ausstellungstitel, legt viel Wert auf Empowerment, da Mirjam Pressler die Opfer ins Zentrum rückte. Die Schau stellt ihre sieben wichtigsten Träume vor: den Traum vom Schreiben, die Beschäftigung mit Anne Frank, ihre Beziehung zu Israel und zum Judentum, schließlich ihre Träume vom Malen, von



Die Jugendbuch-Autorin und Malerin Mirjam Pressler auf einem Foto aus dem Jahr 1980.

Foto: Jüdisches Museum/Andrea Grosz

Mutterschaft und Übersetzen. Zudem lädt die Schau immer wieder zum Lesen und Mitmachen ein und zeigt nur wenig in Vitrinen.

So kann jeder Besucher entscheiden, ob das berühmte „Tagebuch der Anne Frank“ nur ein Zeitdokument oder doch ein literarisches Werk ist – zu markieren mit Farbpunkten auf einer Linie. Als Mirjam Pressler 1987 den Auftrag erhielt, das Buch neu zu übersetzen, erkannte sie rasch Annes Bedeutung und schrieb in einem Brief: „Am Anfang ist es wirklich ein Tagebuch eines pubertierenden Mädchens, etwas belanglos und hingehü-

delt. Aber je älter sie wird, umso schöner wird es.“

Aus dieser Arbeit entstand eine Freundschaft mit der Familie Frank, die ihr weitere Projekte anvertraute. Mirjam Pressler wiederum hatte ein Thema gefunden, das sie lange gemieden hatte: „Meine jüdische Identität habe ich mir selbst erarbeitet“, gestand sie, als sie bereits von ihrem israelischen Mann geschieden war. Sie war sogar zum Judentum übergetreten; Israel war ihr schon bei einer Reise 1962 ans Herz gewachsen.

Bereits als 17-Jährige hatte sie ein Kunststudium an der Städelschule begonnen, das

sie nach anderthalb Jahren abbrach, da der Direktor sie verdrängte – angeblich hatte sie kein Talent und zu oft geschwänzt. Dass sich der Direktor irrte, kann jetzt anhand weniger Gemälde und Illustrationen überprüft werden, da Pressler weiterhin malte und zeichnete, bis sie sich für das Schreiben entschied. Ähnlich wie in den Büchern geht es auch in ihren Bildern um Mütter und Kinder, um abwesende oder von fern zuschauende Väter, alles in gedeckten Farben gehalten.

Doch Mirjam Presslers Hel-den wurden mit der Zeit positiver. „Wenn das Glück

kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen“ heißt ihr Jugendroman von 1994 – der Stuhl soll das Glück dazu verleiten, ein wenig zu verweilen oder zu bleiben. Das Buch handelt von dem jüdischen Mädchen Halinka, das in einem Heim lebt. Erst bei einem Ausflug entdeckt sie, dass es neben nützlichen Dingen auch viel Schönes gibt, an dem man sich erfreuen kann. Halinka hat ihr kleines Glück gefunden.

Zeitlebens faszinierte Mirjam Pressler, „wie Jugendliche es schaffen, sich aus Scherben eine Identität aufzubauen und einen Lebensentwurf zu fin-

den“. Damit sind ihre Bücher aktueller denn je. Und das schönste Objekt steht gleich eingangs, ein Stuhl, dessen Sitzfläche sie um 1980 mit gepplatztem Luftballon, Armreif und Schokolade bemalte – den Glücksstuhl haben die Töchter ausgegraben. Vieles andere lagert in Frankfurt, da Pressler schon, bevor sie im Januar 2019 starb, jenen Teil ihres Nachlasses mit jüdischen Themen dem Museum vermacht hatte.

i Öffnungszeiten: Bis 1. September; Di. bis So. 10-17, Do. bis 20 Uhr; Weitere Infos unter www.juedischesmuseum.de